

Zeitschrift: Theologische Zeitschrift
Herausgeber: Theologische Fakultät der Universität Basel
Band: 38 (1982)
Heft: 5

Artikel: Die Geschichte der Kirche im Pazifik
Autor: Garrett, John
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-878438>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

2. Die Geschichte der Kirche im Pazifik

John Garrett

Kirchengeschichtsschreibung im Pazifik: eine komplexe Aufgabe

Die pazifischen Kirchen sind umgeben vom grössten Ozean der Welt. Jeder, der sich mit ihrer Geschichte befasst, muss diese aussergewöhnliche Lage berücksichtigen. Zahlreiche Vorurteile müssen revidiert werden. So wird zum Beispiel in den meisten Berichten über die Expansion Europas das Wort «Entdeckung» verwendet, während es sich doch in Wirklichkeit bloss um eine Kontaktaufnahme handelte. Eine Entdeckung machten umgekehrt die Inselbewohner des Pazifik: da landeten menschliche Wesen mit rosa Hautfarbe, denen die Bräuche und Fertigkeiten der Inselbewohner offensichtlich unbekannt waren, obwohl sie allerlei interessante Werkzeuge und Medikamente mitbrachten. Und da den Neuankömmlingen die Umgebung völlig fremd war, konnten die Einheimischen die Weissen für ihre Zwecke einspannen. Die christlichen Missionare glaubten, den Inselbewohnern eine höhere Wahrheit zu bringen; doch ihre Katechumenen betrachteten sie häufig als neue Quelle willkommener, ihnen bisher unbekannter Kräfte, als Magie, die sich auf eine ihnen fremde Kosmologie stützte. Da die Religion der Weissen Hand in Hand ging mit der Schreibkunst, dem Gebrauch von Stahl und der Macht von Kanonen und Gewehren, kamen die Inselbewohner zum Schluss, dass sie den eigenen Religionen überlegen sein müsse. Aus den persönlichen Briefen und Tagebüchern vieler Missionare der ersten Zeit geht hervor, dass sie sich über diesen Sachverhalt wohl im klaren waren; in den gedruckten Berichten und den Aufrufen für missionarische Spenden ist allerdings kaum davon die Rede. Für jede Darstellung der Geschichte der Kirchen im Pazifik ist die angemessene Berücksichtigung dieser unbequemen Tatsachen jedoch eine Voraussetzung.

Die klassischen Missionsgeschichten müssen korrigiert werden, um zu Perspektiven zu gelangen, die weniger herablassend und einseitig sind. Nehmen wir als Beispiel K. S. Latourettes Darstellung in seiner berühmten *History of the Expansion of Christianity* (Geschichte der Ausbreitung des Christentums). Er stützt sich in seinem Band über den

Pazifik fast ausschliesslich auf gedruckte Quellen und Dokumente.¹ Ralph Wiltgen, ein römisch-katholischer Wissenschaftler, hat in neuerer Zeit eine Fülle europäischen Quellenmaterials durchgearbeitet und in seinem Buch *Founding of the Roman Catholic Church in Oceania 1825–1850* (Gründung der römisch-katholischen Kirche in Ozeanien 1825–1850) vorgestellt.² Auch dieses Buch geht nur flüchtig auf die geschichtliche und kulturelle Lage auf den Inseln bei der Ankunft der römisch-katholischen Missionare ein. Es wird nicht einmal der Versuch gemacht, die freiwillige Annahme oder die Ablehnung der missionarischen Botschaft aus der Perspektive der Einheimischen zu erklären. Soll eine ausgewogene ökumenische Darstellung zustandekommen, müssen die in Wiltgens Buch enthaltenen Informationen und Interpretationen durch den Versuch vervollständigt werden, die lokale Geschichte der pazifischen Inseln aufzuarbeiten; mündlich überlieferte Berichte von Inselbewohnern und weissen Siedlern, die jene Zeit als Beobachter oder Teilnehmer noch miterlebt haben, können dabei eine wichtige Hilfe sein.³ Die Inselbewohner der heutigen Generation sind häufig in der Lage, Geschichtswissenschaftlern anderer Länder den Zugang zu wertvollen mündlichen Informationsquellen zu verschaffen; es kommt inzwischen auch vor, dass sie selbst die Geschichte ihrer Kirchen aufschreiben, wobei sie den Vorteil der einheimischen Perspektive haben. Um zu einer gründlichen, alle Faktoren berücksichtigenden Analyse zu kommen, muss man sich einer Vielzahl von Disziplinen zuwenden: Geographie,⁴ Bau und Geschichte von Booten und Schiffen,⁵ Ethnographie und Völkerkunde,⁶ Wirtschafts- und Handels-

¹ K. S. Latourette, *A History of the Expansion of Christianity. The Great Century 1800–1914* (Bd. 4); *The Great Century in the Americas, Australasia and Africa* (Bd. 5), London 1949.

² R. M. Wiltgen, *The Founding of the Roman Catholic Church in Oceania 1825 to 1850*, Canberra, London, Norwalk (Conn.) 1979.

³ H. Laracy, *Marists and Melanesians, A History of Catholic Missions in the Solomon Islands*, Canberra 1976, hat dies für ein Gebiet getan.

⁴ *Atlas of the South Pacific*, External Intelligence Bureau, Prime Minister's Department, Wellington, New Zealand. Wellington 1978, gibt zuverlässige, neuere und detaillierte Karten. Eine ältere Quelle detaillierter Karten und Information ist der *Britische Pacific Islands Naval Intelligence Survey* aus der Zeit des zweiten Weltkriegs.

⁵ Zwei Beispiele: D. Lewis, *We, the Navigators. The ancient art of landfinding in the Pacific*, Canberra 1972; M. Steven, *Merchant Campbell, 1796–1846, A Study of Colonial Trade*, Melbourne 1965.

⁶ Beispiele: E. S. C. Handy, *History and Culture in the Society Islands*, Honolulu

geschichte der Inseln,⁷ die Geschichte der Siedlungen und Wanderungen vor der Begegnung mit dem Westen,⁸ komparative Sprachkunde,⁹ Geschichte des Kolonialismus¹⁰ – alles in sorgfältiger Ausgewogenheit. Ein Wissen um diese Komplexität ist Voraussetzung für einen wahrhaft ökumenischen Ansatz.¹¹ Die Geschichte des Pazifik ist weitgehend bestimmt durch die oikumene, die bewohnte Erde, die diese fast endlose Wasserfläche umgibt. Sie wurde von fernen Mächten gesteuert. Der Hintergrund der Auseinandersetzungen zwischen britischen Protestanten und französischen Katholiken in Ozeanien war weit komplexer als die Verfasser der Kolonialgeschichte in der Regel wahrhaben wollen. Offensichtlich wusste man auf beiden Seiten, dass Kriegsschiffe eingreifen konnten und es auch taten.¹² Weniger bekannt ist bzw. seltener zugegeben wird die Tatsache, dass diese Auseinandersetzungen von den Einheimischen zur Bildung von Allianzen in ihren eigenen Kriegen zwischen rivalisierenden Inselhäuptlingen benutzt wurden. Dies trifft auf all die traurigen Schlachten zu, die sich Christen auf Tonga,¹³ Rotuma¹⁴ und den neukaledonischen Loyalty-Inseln¹⁵ liefer-

1930; A. R. Tippet, *Oral Tradition and Ethnohistory. The Transmission of Information and Social Values in Early Christian Fiji 1835–1905*, Canberra 1980.

⁷ Beispiele: D. Shineberg, *They Came for Sandalwood. A Study of the Sandalwood Trade in the South-West Pacific, 1835–1865*, Melbourne 1967; P. Corris, *Passage, Port and Plantation. A History of Solomon Islands Labour Migration 1870–1914*, Melbourne 1973.

⁸ M. G. W. Levison and John W. Webb, *The Settlement of Polynesia. A Computer Simulation*, Canberra 1973.

⁹ Eine neuere Untersuchung über einen Übersetzer-Missionar von einem Linguisten: A. J. Schütz, (Hg.), *The Diaries and Correspondence of David Cargill, 1832–1843*, Canberra 1977.

¹⁰ R. P. de Salinis, *Marins et Missionnaires. Conquête de la Nouvelle-Calédonie*, Paris 1927; W. P. Morrell, *Britain in the Pacific Islands*, Oxford 1960.

¹¹ J. W. Davidson, *Understanding Pacific History*, in: K. S. Inglis (Hg.), *The History of Melanesia*, Canberra 1971, 1–16.

¹² A. A. Koskinen, *Missionary Influence as a Political Factor in the Pacific Islands*, Helsinki 1953.

¹³ H. G. Cummins, *Missionary Politicians*, in: *The Journal of Pacific History*, 10/1,2 (1975), 105–112; S. Lātūkefu, *Church and State in Tonga. The Wesleyan Methodist Missionaries and Political Development, 1822–1875*, Canberra 1974.

¹⁴ J. Langi, *The History of the Church in its Rotuman setting: an introductory outline*, B. D. thesis, PTC, Suva 1971.

¹⁵ K. R. Howe, *The Loyalty Islands. A History of Culture Contacts 1840–1900*, Honolulu 1977; S. McFarlane, *The Story of the Lifu Mission*. London 1873; R. H. Leen-

ten. Die Gründe dafür lagen nicht in den unterschiedlichen Konfessionen. Die Ehre europäischer Flotten vermischte sich mit der missionarischen Lehre vom Herrn der Heerscharen. Die Inselbewohner, die sich bekämpften, hatten nur eine undeutliche Vorstellung von der christlichen Lehre.

Die Kirchen des Pazifik sind durch ihre extreme Isolierung voneinander zu einem besonders eindrucksvollen Gleichnis der Uneinigkeit der Christen geworden.¹⁶ Die einzelnen Inselgruppen liegen geographisch weit voneinander entfernt, theologische, kulturelle, liturgische sowie rechtlich-kanonische Unterschiede lassen aber diese Entfernung auf einer anderen Ebene noch grösser werden. Auf dem Kontinent ist eine physische Kommunikation zwischen gespaltenen Christen trotz grosser Entfernungen noch möglich; im Südpazifik waren solche Kontakte aber bis zum Aufkommen des Flugverkehrs selten. Als die Kontakte dank der modernen Technik regelmässiger wurden, trat zum Schock des Neuen noch die Einführung konfessioneller Zwietracht hinzu. Die Einwohner der Fidschi-Inseln z.B. hatten lange Zeit nur methodistische und römisch-katholische Missionare gekannt. Als die britischen Kolonialadministratoren ankamen, mussten sie mit Erstaunen feststellen, dass es Menschen gab, die man Anglikaner nannte, und die weder John Wesley noch den Papst anerkannten. Wenn einheimische Historiker die Geschichte ihrer Länder schreiben wollen, müssen sie sich zunächst um ein tieferes Verständnis der charakteristischen Eigenarten für sie fremder christlicher Konfessionen bemühen. Diejenigen unter ihnen, die für diese Arbeit eine fortgeschrittene Ausbildung genossen haben, sind oft von Professoren unterrichtet worden, die zwar auf soziale, politische und ethno-historische Rekonstruktion spezialisiert sind, für Theologie und die Nuancen der Kirchengeschichte aber nur wenig Sinn haben, wenn nicht von unverhüllten Vorurteilen geleitet sind. Die jüngeren Historiker im Pazifik haben darum oft die Neigung, das Gewicht dieser Tradition zu unterschätzen. Diese Haltung kann aber zu einem falschen Bild führen. Christliches Denken und christliche Theologie sind zu integrierten Bestandteilen im Denken der

hardt, *Au Vent de la Grande Terre, Histoire des Iles Loyalty de 1840 à 1895*, Paris 1957.

¹⁶ G. Blainey's Buch *The Tyranny of Distance*, Melbourne 1970, weist darauf hin im Blick auf das Australien des 19. Jahrhunderts; diese Feststellung kann auch auf die Inseln des Pazifik ausgedehnt werden.

Mehrzahl der Inseln in den drei grossen Regionen Ozeaniens – Polynesien, Melanesien und Mikronesien – geworden. Christliche Geschichte, Theologie und Gottesdienst sind heute fester Bestandteil pazifischer Kultur geworden. Sie können nicht zu Randerscheinungen oder sekundären Faktoren heruntergespielt werden. Eine unangemessene Reaktion auf den theologischen Triumphalismus eines grossen Teils der Missionsgeschichte kann zu schwerwiegenden Verzerrungen des Gesamtbildes führen.

Lehrer und Studenten des interkonfessionellen *Pacific Theological College* (PTC) auf den Fidschi-Inseln beschäftigen sich seit 15 Jahren zusammen mit dem nahegelegenen römisch-katholischen *Pacific Regional Seminary* mit den hier angesprochenen Problemen. Viele Studenten des PTC haben Doktor- und Seminararbeiten über Aspekte der Geschichte ihrer Heimatkirchen geschrieben.¹⁷ Die Kapelle der Schule ist eine Gedenkstätte für 1200 Familien der Inselbewohner, die zur Missionierung in andere Teile des Pazifik ausgewandert sind. Dank dieser bemerkenswerten Wanderbewegung von Missionaren konnte der Pazifik weitgehend von den Inselkirchen selbst, die allerdings von einer Minderheit ausländischer Missionare geleitet wurden, für den christlichen Glauben gewonnen werden. Die Bewegung breitete sich in weitem Bogen von Osten nach Westen aus. Einige der missionierenden Inselbewohner waren römisch-katholisch, doch die Mehrheit gehörte anderen Traditionen an. Die meisten von ihnen sind in einem Buch aufgeführt, das in der Kapelle auf dem Abendmahlstisch liegt. Durch die weiterbestehende Solidarität der Familien untereinander sind sie mit den heutigen Studenten verbunden. Als das Christentum zu den Vorfahren der heutigen Inselbewohner kam, hatte es in der Regel bereits einheimische Form angenommen und fasste in den Dörfern dank der Arbeit von einheimischen Lehrern aus anderen Teilen der Region schnell Fuss. Familienerinnerungen und mündliche Überlieferung, Wiederauffinden von seit langem vergessenen Briefen in einheimischen Sprachen, handgeschriebene Tagebücher und andere Erinnerungen sind für die Forschungsarbeiten unentbehrlich.¹⁸ Das Leben kleiner

¹⁷ Eine Liste ist erhältlich beim PTC, Box 388, Suva, Fiji; Abschlussarbeiten und Dissertationen über die Pazifik-Inseln werden jährlich in einer *Pacific History Bibliography* aufgeführt, die als Anhang zum *Journal of Pacific History* (Canberra) erscheint.

¹⁸ Beispiele: R. G. und M. Crocombe, *The Works of Ta'unga. Records of a Polynesian Traveller in the South Seas. 1833–1896*, Canberra 1968; J. Bulu, *The Autobiography*

Kirchen, die auf ihre eigene Weise seit den ersten Taufen weitergewachsen sind, stellt sich auf einmal ganz neu dar, bereichert durch das, was man heute über die Beziehungen zwischen Grossfamilien und das Gleichgewicht der Macht zwischen verschiedenen Gruppen weiss. Da mit Hilfe dieser geschichtlichen Ausschnitte das Gesamtbild wieder lebendig wird, werden sich Forscher und Geschichtsschreiber auch dessen bewusst, wie die heutige ökumenische Begegnung im Pazifik zu verstehen ist. Der Prozess der Geschichtsschreibung vermittelt somit ein anregendes Modell der ökumenischen Situation in Zeit und Raum.

Glücklicherweise können diejenigen, welche Kirchengeschichte auf diese Art, d. h. von den Inseln her, schreiben wollen, auf die Hilfe einer Reihe von Studienzentren zählen, die sich in ihrer Region oder deren weiterer Umgebung befinden. Die *Research School of Pacific Studies* der *Australian National University* in Canberra¹⁹ verbindet ein hohes Niveau mit ausgezeichneten Archiven und einer reichen Bibliothek – sowie mit grosszügiger Finanzierung. An anderen Universitäten in Australien und Neuseeland sind ebenfalls Fakultäten für die Geschichte des Pazifik eingerichtet worden. Auch die beiden grössten Materialsammlungen zum Pazifik – die *Mitchell Library* in Sidney und die *Alexander Turnbull Library* in Wellington – sind in Reichweite. Die Universität von Hawaii und Sammlungen in Honolulu besitzen besonderes Quellenmaterial zur Geschichte Polynesiens und Mikronesiens.²⁰ Das *Institute of Pacific Studies* der *University of the South Pacific* auf den Fidschi-Inseln fördert und veröffentlicht Monographien einheimischer Schriftsteller.²¹ Durch das in Canberra erscheinende *Journal of Pacific History*, das seit Jahren in Wellington herauskommende *Journal of the Polynesian Society* und das *Journal de la Société des Océanistes*, das in Paris erscheint, werden unsere Kenntnisse stän-

of a Native Minister in the South Seas, tr. by a Missionary, London 1871; M. T. Crocombe, *Maretu's Narrative of Cook Islands History*, Univ. of Papua New Guinea M. A. thesis, 1974; Kekela-Briefe, Hawaiian Mission Children's Society Library, Honolulu (in Übersetzung durch Nancy J. Morris).

¹⁹ Ein Führer zu Manuskriptsammlungen im Zusammenhang mit den Pazifik-Inseln ist erhältlich vom Pacific Manuscripts Bureau der Australian National University.

²⁰ Die Hawaiian Mission Children's Society Library ist besonders nützlich für Kirchengeschichte.

²¹ Eine Liste vorhandener Titel ist erhältlich beim Institut, Box 1168, Suva, Fiji.

dig erweitert. Das Material, das auf diese Weise verfügbar wird, gleicht einem Schatz, der vom Meeresgrund gehoben wird.

Theologisch gesehen kann die Komplexität der Geschichte des Pazifik zu einer geradezu verwirrenden Wahrnehmungsübung werden. Lassen Sie mich hierzu etwas mehr sagen. Viele unterschiedliche Formen des Christentums und verwandter Kulte sind in die pazifische Inselwelt eingedrungen. Man denkt unwillkürlich an eine tropische Lagune, in der Seeanemonen, Seesterne, Moränen, grosse Haie und Tausende von vielfarbigen kleineren Fischen versuchen, miteinander auszukommen. Wie soll man das Innenleben so vieler miteinander verbundener, aber dennoch voneinander verschiedener Lebensformen beschreiben, geschweige denn versuchen, sich in sie hineinzusetzen? Wir wollen einige Aspekte der konfessionellen Uneinigkeit in Ozeanien herausstellen, wobei wir nicht vergessen dürfen, dass die ursprüngliche Gestalt der missionarischen Gründungen durch die Inselumgebung angepasst und verändert worden ist.

Die römisch-katholische Mission

Um mit den Römisch-Katholiken zu beginnen, so haben sie ihre eigene innere Verschiedenheit. Ihre Missionsorden und Gemeinschaften bieten ein Bild beinahe ebensogrosser Vielfalt wie die protestantischen Missionsgesellschaften. Die Väter von den Heiligen Herzen Jesu und Mariä (SSCC²² – aufgrund der Strasse, in der das Mutterhaus in Paris stand, auch Picpusianer genannt) haben einen Typus von Frömmigkeit hervorgebracht, der sich durch nicht weniger Eigenart auszeichnet als etwa der Methodismus. Ihre Postulanten kamen vorwiegend aus den am Meer gelegenen französischen Provinzen und fühlten sich im östlichen Polynesien mit seinen salzigen Winden und Sturmfluten zu Hause. Sie waren die Pioniere des Katholizismus auf Tahiti und Hawaii.²³ Die Maristen, Väter und Brüder der Gesellschaft Mariä (SM), die nach ihnen kamen und sich in Zentralozeanien und Neuseeland niederliessen, fühlten sich Maria als dem Stern des Ozeans (stella

²² New Catholic Encyclopaedia, s. v.

²³ P. H. Laval, *Mémoires pour servir à l'histoire de Mangareva* (hg. v. C. W. Newbury und Patrick O'Reilly). Paris 1968; R. Yzendoorn, *History of the Catholic Mission in the Hawaiian Islands*, Honolulu 1927.

maris) zwar ebenso verbunden wie die Picpusianer, hatten jedoch weit grössere Schwierigkeit, sich einzugewöhnen. Denn die Maristen stammten in erster Linie aus den lieblichen Binnengebieten von Lyon oder dem Pays de Bresse,²⁴ wo sie weder Salzwasser noch Seekrankheit kennengelernt hatten. Die dritte Hauptgruppe des 19. Jahrhunderts, die Missionare vom Heiligen Herzen (MSC), waren geprägt von der Spiritualität ihres Heimatzentrums; ihre gelegentlich exzessive Büsseraskese ist Ausdruck der mit dem Wallfahrtsort Issoudun verbundenen Frömmigkeit. Sie waren von dem fieberhaften Eifer beseelt, den Verfolgung und Exil unter den Ferry-Gesetzen der französischen Dritten Republik hervorgerufen hatten.²⁵

Alle drei Orden haben ihre Voraussetzungen in den Pazifik mitgebracht. Bei allen spielen mehr oder weniger vorübergehende Phänomene europäischer Geschichte eine wichtige Rolle. Diese Besonderheiten des französischen, lokalen, post-tridentinischen Katholizismus waren bei allen drei verbunden mit der Loyalität gegenüber Kirche und Papst. Alle drei Gruppen waren aus der ultramontanen Erneuerungsbewegung hervorgegangen. Wenn der äussere Anlass solcher Bewegung wegfällt, verlieren sich in der Regel die Besonderheiten, die sie kennzeichnen. Sie finden wieder Anschluss an den Hauptstrom. Im Leben der jungen Kirchen im Pazifik ist es aber oft so, dass gerade diese zeitgebundenen Aspekte aufgenommen wurden, als wären sie das Wesentliche.

Den drei grossen Pioniergruppen folgten viele andere katholische Missionsgesellschaften, die speziell gegründet worden waren, um einer bestimmten Bedürfnislage zu entsprechen oder bestimmte Akzente zu setzen. Hierzu gehörten die Maryknoll Gesellschaft, die französischen und kanadischen Josephsschwestern, die Columbaner aus Irland, Amerika und Australien, die Missionare der Societas Verbi Divini (SVD) aus Deutschland, den Niederlanden, den Vereinigten Staaten und Australien, die Franziskaner und die Jesuiten (besonders in Mikronesien). Die drei Pioniergruppen hatten Kontakte untereinander, doch gerieten die Maristen, die durch ihren General eine direkte Verbindung zum Papst hatten, manchmal mit den ortsansässigen Bischöfen, den

²⁴ J. und G. L. Coste, *Origines Maristes* (1786–1836), (4 Bde.). Rom 1960–67.

²⁵ Die «*dévotions particulières*» werden diskutiert in F. Heyer, *The Catholic Church from 1648 to 1870* (tr. D. W. D. Shaw), London 1969, 177–183; R. P. Cadoux, *L'Apôtre des Papous: Mgr. Henri Verjus*, Lyon 1931, beschreibt die Praxis extremer Härte in einem besonderen Fall.

apostolischen Vikaren, in Streit. Die Protestanten hatten sich während den Feldzügen Napoleons bereits vor den Katholiken in Ozeanien festgesetzt. Das Ziel der Katholiken bestand nun zum Teil darin, bereits von den Protestanten besetztes Gebiet zurückzugewinnen. Dies führte zu einer Reihe von mitunter scharfen Auseinandersetzungen, die die späteren Beziehungen vergifteten – z. B. auf Tahiti, den Gilbert-Inseln (jetzt Kiribati) und den Neuen Hebriden (jetzt Vanuatu). Die Katholiken bezeichneten die Protestanten in der Regel pauschal als Methodisten, während die Protestanten aus derselben Unkenntnis heraus behaupteten, alle Katholiken seien Jesuiten. Die Spannungen liessen gelegentlich etwas nach, ja es kam manchmal zu ergreifenden Begegnungen, wenn beiden Seiten die Gemeinsamkeiten des Lebens unter der tropischen Sonne wichtiger erschienen als die Wiederholung der europäischen Kriege des 17. Jahrhunderts.²⁶

Die protestantische Mission

Die protestantischen Traditionen, Theologien und Gottesdienstformen waren noch vielfältiger. Die Londoner Missionsgesellschaft (LMS), die 1798 nach Tahiti kam, war von englischen, walisischen und schottischen Dissidenten gegründet worden, die calvinistischen,²⁷ nicht-etablierten Kirchen angehörten, die die Kindertaufe praktizierten. Sie konnten sich leichter als die Katholiken Schiffe verschaffen. Nachdem sie die ersten Hindernisse überwunden hatten, machten sie sich daran, bekehrte Inselbewohner zu – häufig ordinierten – Missionaren auszubilden und in andere Teile des Pazifik zu schicken.²⁸ Die Katholiken dagegen bildeten im 19. Jahrhundert nur wenige Einheimische zu Priestern aus.²⁹ Die gesprächigen und geselligen Inselbewoh-

²⁶ J. Garrett, *Thunder and Rainbows*. Maschinenschrift einer Ansprache vor der Theological Society, 1977, beschreibt einige Begegnungen zwischen Katholiken und Protestanten.

²⁷ J. Wilson, *A Missionary Voyage to the Southern Pacific Ocean performed in the year 1796, 1797, 1798 in the ship Duff...*, London 1799, 48.

²⁸ Drei frühe und einflussreiche theologische Schulen im Südpazifik waren in Malua in Samoa (LMS), Takamoa auf der Cook-Insel von Rarotonga (LMS), und Navulua in Fidschi (Wesleyanisch).

²⁹ J. V. Broadbent, *Attempts to form an indigenous clergy in the Catholic Vicariates Apostolic of Central Oceania (Wallis, Futuna, Tonga) and the Navigator's Islands (Samoa and Tokelau) in the nineteenth century*, Louvain Univ. Ph. D, 1976.

ner, denen der Ozean Jahrhunderte der Einsamkeit aufgezwungen hatte, hatten grosse Schwierigkeiten, sich an eine individualistische, asketische Zucht zu gewöhnen. Auch der Zölibat hatte einen schweren Stand in der sexuell aufgeschlossenen pazifischen Bevölkerung.

Der Amerikanische Ausschuss für Auslandsmission (*American Board of Commissioners for Foreign Missions*) landete 1820 auf Hawaii.³⁰ Es handelte sich dabei ebenfalls um Calvinisten und Anhänger der Kindertaufe. Einige ihrer Vertreter kamen zusammen mit Missionaren der Kirche von Hawaii in den 50er Jahren des 19. Jahrhunderts auf die Marquesas-Inseln und nach Mikronesien. Wesleyaner aus Grossbritannien kamen über Stationen in Australien und Neuseeland nach Tonga, Fidschi und Samoa. In Samoa kam es dann zu peinlichen Auseinandersetzungen mit der Londoner Missionsgesellschaft (LMS), die zum Teil auf alte Feindseligkeiten zwischen den von den Wesleyanern beschäftigten tonganischen Missionslehrern und einflussreichen Kreisen der samoanischen Gesellschaft zurückgingen, die sich mit der Londoner Missionsgesellschaft verbunden fühlten.³¹

Als dann die britische von der französischen Flotte im Pazifik herausgefordert wurde, zunächst in Tahiti und später in Neukaledonien, übergab die Londoner Missionsgesellschaft diese beiden Missionsfelder durch Vereinbarung der Pariser Mission. Die Ortskirchen waren zur Zeit der Übergabe an beiden Orten kulturell fest in ihrem eigenen Boden verankert. Die Bibel in den Volkssprachen wurde fast zu so etwas wie apokalyptischer Literatur. Sie war das geheime Wissen, durch das das Volk seine Sprachen und Lebensweisen gegen die Übergriffe der französischen kolonialisierten *mission civilisatrice* verteidigte. Die protestantischen Mehrheitskirchen haben sich auch heute an beiden Orten für die Unabhängigkeit von Frankreich ausgesprochen.³²

Die Londoner Missionsgesellschaft und die Pariser Mission überliessen es den Bekehrten, ihre eigene Form von Kirchenleitung zu

³⁰ C.J. Phillips, *Protestant America and the Pagan World: The First Half Century of the American Board of Commissioners for Foreign Missions, 1810–1860*, Ph.D., Harvard, 1954, Nachdruck als No. 32, Harvard East Asian Monographs 1968.

³¹ J. Garrett, *The Conflict between the London Missionary Society and the Wesleyan Methodists in mid-19th century Samoa*, *The Journal of Pacific History*, Bd. 9, 1974, S. 65–80.

³² Die Form und der Zeitplan für die Unabhängigkeit sind jedoch nicht im Detail ausgemacht worden.

wählen. Auf die Neuen Hebriden, Melanesien, gelangte in den 50er Jahren des 19. Jahrhunderts ein eher presbyterianisches Modell der Kirchenleitung. Von der Londoner Missionsgesellschaft ausgebildete Lehrer aus Samoa und von den Cook-Inseln hatten den Weg dafür bereitet. Die auf dem Neuen Hebriden missionierenden Prebyterianer waren aufgrund von Spaltungen in den Kirchen Schottlands selbst untereinander zerstritten. John Geddie,³³ der Pionier, war aus Neuschottland im kanadischen Osten gekommen. Die Wurzeln für seine missionarische Berufung sind in den *Scottish Secession and Relief Churches* zu suchen, von denen einige Mitglieder auch mit der Londoner Missionsgesellschaft zu tun hatten. Andere Kanadier mit ähnlicher kirchlicher Bindung folgten ihm in den Pazifik. Er begann seine Arbeit mit Hilfe der Londoner Missionsgesellschaft in Samoa.

Auf die Insel Aneityum, auf der er sich niedergelassen hatte, kam bald auch John Inglis³⁴, ein Schotte aus der grösseren Freikirche. Inglis hatte bereit unter weissen Siedlern in Neuseeland gearbeitet. Aufgrund der unterschiedlichen Jurisdiktionen ihrer Heimatkirchen blieben die beiden Männer etwas auf Distanz und unterhielten getrennte Missionsstationen. Sie arbeiteten jedoch gut zusammen, um für die Bekehrten auf Aneityum eine gemeinsame Kirchenordnung zu schaffen. Als John G. Paton³⁵, der engere Bindungen an die verfasste Kirche von Schottland hatte, aus Australien auf die Neuen Hebriden kam, komplizierte sich die inner-presbyterianische Situation noch um einen weiteren Grad. Paton war einer der redegewandtesten und energischsten Förderer der Mission. Er schlug neue, rauhere Töne an, die nach Kolonialismus und unverhohlenem Imperialismus klangen. So kam es zum Zusammenstoss mit Geddie, der für einen diskreteren Missionsansatz eintrat und seine frühere Verbindung zur Londoner Missionsgesellschaft pflegte, ja seine Tätigkeit als Beitrag zur Arbeit dieser Gesellschaft verstand.³⁶

³³ R. S. Miller, Misi Gete, John Geddie, Pioneer Missionary to the New Hebrides, Launceston (Tasmania) 1975; weitgehend in Geddies eigenen Worten.

³⁴ J. Inglis, In the New Hebrides. Reminiscences of Missionary Life and Work, especially on the island of Aneityum, from 1850 till 1877, London 1887.

³⁵ J. Paton (Hg.), John G. Paton, Missionary to the New Hebrides. An Autobiography, (2 Bde.), London 1889.

³⁶ Geddie an Henry Nisbet, 22. Juli 1867, Nisbet Papers, Mitchell Library, Sydney, Bd. 8, 92–93.

Als erster weisser protestantischer Missionar, der für eine längere Zeit in Melanesien lebte, musste sich Geddie auf die Erfahrungen der einheimischen Missionare stützen. Die Kontakte zwischen diesen von der Londoner Missionsgesellschaft ausgebildeten polynesischen Missionaren und den melanesischen Geistانبetern auf den Neuen Hebriden waren von einiger Bedeutung für die spätere prebyterianische Kirche. Manche ihrer Besonderheiten gehen darauf zurück. Die polynesischen Gesellschaften sind im allgemeinen pyramidisch strukturiert mit einer erblichen Hierarchie; melanesische Stämme hingegen anerkennen die Autorität dynamischer Führer, die ihre Macht nicht auf dem Weg der Erbfolge, sondern durch Schläue, Reichtum und Waffen erlangen. Dieser Unterschied, zusammen mit den bereits erwähnten Aspekten, muss bei der historischen Beurteilung der Presbyterianischen Kirche auf den Neuen Hebriden (Vanuatu) berücksichtigt werden.³⁷

Die ökumenische Verständigung in dieser Inselgruppe wurde noch schwieriger, als die französischen, römisch-katholischen Maristen 1887 aus dem nahen Neukaledonien herüberkamen.³⁸ Sie waren dem Drängen eines jovialen, franzosenfreundlichen Anglo-Iren, John Higginson,³⁹ gefolgt, der seinerseits Anglikaner war, schlecht französisch sprach und Viehzucht auf den Neuen Hebriden betrieb. In Neukaledonien war er mit den französischen Nickelwerken und der Rothschild-Bank verhängt. So wie Higginson sich mit den Franzosen verbunden fühlte, war die presbyterianische Mission auf den Neuen Hebriden dem britischen Reich verpflichtet.⁴⁰ Die Mehrzahl der presbyterianischen Missionare waren überzeugte Anti-Katholiken. Was das alles für die ökumenische Gemeinschaft bedeutete, liegt auf der Hand, vor allem wenn man die Macht und Allgegenwart der Erbsünde mit in Rechnung stellt.

³⁷ G. S. Parsonson, *Early Protestant Missions in the New Hebrides, 1839–1861*, M.A. thesis, University of New Zealand, 1949.

³⁸ Doucéré, Victor, *La Mission Catholique Aux Nouvelles-Hébrides, D'Après les documents écrits et les vieux souvenirs de l'auteur*, Lyon-Paris 1934.

³⁹ Higginson, s. v., in: P. O'Reilly, *Calédoniens. Répertoire biobibliographique de la Nouvelle-Calédonie*, Paris 1953.

⁴⁰ N. Gunson, *The Theology of Imperialism and the Missionary History of the Pacific*, *Journal of Religious History*, 5(1969), 255–265; J. Garrett, *To Live Among the Stars. The Origins of Christianity in Oceania*, Suva 1982, und *A Way in the Sea. Aspects of Pacific Christian History with reference to Australia*, Melbourne 1982.

Die anglikanische Mission

Higginson war ein anglikanischer Bewunderer der von den Maristen geleisteten Missionsarbeit. Aber wie stand es nun mit der eigentlichen anglikanischen Mission im Pazifik, und wie verliefen die Begegnungen der Anglikaner mit den evangelischen Protestanten und den Römisch-Katholiken?

Das erste anglikanische Missionsunternehmen in Polynesien zu Anfang des 19. Jahrhunderts wurde von Samuel Marsden⁴¹ geleitet, dem evangelisch-anglikanischen Geistlichen der kleinen Sträflingskolonie Sidney in Australien. Obgleich ein ordinierter anglikanischer Geistlicher, fühlte sich Marsden den calvinistischen Methodisten, den Anhängern George Whitefields⁴², von denen einige Pionierarbeit für die Londoner Missionsgesellschaft geleistet hatten, eng verbunden. Die Neuseeländer betrachteten Marsden, der am Weihnachtstag 1814 den ersten christlichen Gottesdienst auf neuseeländischem Boden hielt, als einen der Väter der kolonialen Entwicklung ihres Landes. Er leitete in den ersten Jahren die Tätigkeit der (anglikanischen) Church Missionary Society unter den Maori⁴³, die zu den polynesischen Völkern zählen; siebenmal durchquerte er im Rahmen dieser Aufgabe die stürmische Tasman-See. Trotz Meinungsverschiedenheiten mit den wesleyanischen Methodisten – er war Calvinist, sie Arminianer – stand er ihnen tatkräftig zur Seite, als sie sich in Neuseeland und später, in den 20er Jahren des 19. Jahrhunderts, in Tonga niederliessen. Marsden praktizierte ökumenische Gemeinschaft aufgrund dessen, was er als gemeinsames Apostolat betrachtete. Sein Wirken ist ein zwar nicht bahnbrechender, aber doch bedeutsamer Fall von ökumenischer Praxis in Ozeanien.

Nicht alle Anglikaner jener Generation stimmten mit Marsdens theologischem Denken überein. Um die 50er Jahre war ein Traktarianer, der die theologischen Ideen der frühen Oxford-Bewegung vertrat, zum ersten anglikanischen Bischof Neuseelands ernannt worden. George Augustus Selwyn⁴⁴ glaubte an die ununterbrochene Sukzession

⁴¹ A. T. Yarwood, Samuel Marsden. The Great Survivor, Melbourne 1977.

⁴² Oxford Dictionary of the Christian Church, s. v. Huntingdon, Selina, Countess of (1707–91).

⁴³ J. R. Elder (Hg.), The Letters and Journals of Samuel Marsden 1765–1838, Dunedin 1932, und J. R. Elder (Hg.), Marsden's Lieutenants, Dunedin 1934.

⁴⁴ J. H. Evans, Churchman Militant: George Augustus Selwyn, Bishop of New

des dreifachen Amtes seit der Zeit der Apostel. Edward Bouverie Pusey, der Freund Newmans, gehörte zu seinen geistlichen Mentoren. Selwyn und sein brillanter junger Mitarbeiter, John Coleridge Patteson, der erste Missionsbischof Melanesiens, der 1871 auf einer der Inseln ermordet wurde, waren auf fast romantische Weise von dem Vorbild der britischen Missionsreisen im 8. Jahrhundert unter Bonifatius und Willibrord nach Deutschland und den Niederlanden geleitet. Sie holten junge Melanesier zur Ausbildung nach Neuseeland und später auf die Norfolk-Inseln und schickten sie nachher als christliche Lehrer in ihre Heimat zurück. Die Londoner Missionsgesellschaft, die Presbyterianer und die Wesleyaner beobachteten die Erfolge der anglikanischen Missionsarbeit in Melanesien⁴⁵ mit einem gewissen Misstrauen. Sie bezeichneten deren führende Köpfe als «Puseyten» und hegten die Befürchtung, dass die Kirche von England dem Erbe der Reformation untreu geworden sei. Durch freundschaftliche Abmachungen konnte verhindert werden, dass es zu Überschneidungen zwischen den Anglikanern und den protestantischen Gesellschaften im Pazifik kam, doch die Beziehungen zwischen ihnen waren nicht immer einfach. Selwyn und Patteson hatten Universitätsausbildung; viele der Nichtanglikaner hingegen waren – obwohl häufig sehr fähig und intelligent – keine Akademiker. Als Patteson z. B. auf der neukaledonischen Insel Lifou einem anderen ausgebildeten Linguisten und Klassizisten, dem Marienpater Xavier Montrouzier⁴⁶ begegnete, unterhielten sich die beiden als Gentlemen und Akademiker auf Französisch. Montrouzier fand, Patteson sei, obschon Schismatiker, doch recht zivilisiert. Patteson missbilligte Montrouziers strenge Mariologie, schätzte aber seinen Sinn für Katholizität. Ebenso wie in manchen anderen Teilen der Welt bemühte sich auch im Pazifik die vorwiegend eine mittlere Position vertretende Missionsarbeit der Anglikaner darum, Brücken sowohl zu Rom als auch zur Reformation zu bauen; allerdings interessierten sich weder Rom noch die englischen Dissenter dafür, dauerhafte Brücken zu ihnen zu bauen.

Zealand and Lichfield, London 1964; W. P. Morrell, *The Anglican Church in New Zealand. A History*, Dunedin 1973.

⁴⁵ D. Hilliard, *God's Gentlemen. A History of the Melanesian Mission, 1849–1942*, St. Lucia, Queensland, 1978.

⁴⁶ H. M. Laracy, *Xavier Montrouzier. A missionary in Melanesia*, in: J. W. Davidson und D. Scarr (Hg.), *Pacific Islands Portraits*, Canberra 1970.

Weitere Missionsunternehmen im 20. Jahrhundert

Im 20. Jahrhundert haben alle bisher genannten Kirchen die Auswirkungen des Wachstums kleinerer Glaubensmissionen in der pazifischen Region zu spüren bekommen. Eine der ersten unter ihnen, die Evangelische Südseemission (SSEM) auf den Salomon-Inseln, ging zurück auf die Initiative Florence Youngs, einer bewunderungswürdigen alleinstehenden Frau⁴⁷, die früher für Hudson Taylors China-Inlandmission in China gearbeitet hatte. Sie wählte unter den Melanesiern, die von Händlern für die Arbeit auf den Zuckerplantagen Queenslands (Australien) angeworben worden waren, fähige Leute für die Missionsarbeit aus.⁴⁸ Sie und ihre Familie waren Mitglieder des offenen Flügels der Plymouth-Brüder.⁴⁹ Doch dem australischen Komitee der Missionsgesellschaft gehörten auch andere konservative Evangelische, die die Theologie der Keswick-Convention vertraten, sowie einige Anglikaner an. Eine weitere Mission, die die Immersions-Taufe praktizierenden Churches of Christ, deren Entstehung auf die Bekehrung melanesischer Plantagenarbeiter in Queensland zurückging, breitete sich seit 1901 vom Norden der Neuen Hebriden kommend über die Inseln aus, und zwar vor allem durch die Tätigkeit von Toby Man Con, einem ehemaligen Plantagenarbeiter. Die Churches of Christ auf den Neuen Hebriden folgen der Lehre des Disciples of Christ,⁵⁰ speziell auch ihrer Lehre von der Wiedergeburt Erwachsener durch die Taufe. Auch die Siebenten-Tags-Adventisten, eine weniger ökumenisch orientierte Kirche als die Südseemission oder die Churches of Christ, brachten ihre Lehren und ihre Vorschriften in die pazifische Region. Ihre Ausbreitung in Melanesien vollzog sich parallel zu ihrem Wachstum in Australien, wo sich ihre amerikanische Gründerin, Ellen G. White⁵¹, in den 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts niedergelassen hatte. Im östlichen Ozeanien bekehrten sie die gesamte Bevöl-

⁴⁷ F. S. H. Young, *Pearls from the Pacific*, London & Edinburgh 1925.

⁴⁸ D. Scarr, *Recruits and Recruiters. A portrait of the labour trade*, in: *Pacific Islands Portraits* (A. 46, oben), 225–251.

⁴⁹ F. R. Coad, *A History of the Brethren Movement...*, Exeter 1976.

⁵⁰ E. Molland, *Christendom. The Christian churches, their doctrines, constitutional forms and ways of worship*, London 1959, 298–299.

⁵¹ A. W. Spalding, *Origin and History of Seventh-day Adventists* (Bde. 2, 3), Washington 1962.

kerung der winzigen Pitcairn-Insel, auf der die Nachkommen der Meuterer der «Bounty» leben.

Weitere, noch unterschiedlichere Gemeinschaften, namentlich die Heiligen der Letzten Tage, erfordern eine vorurteilsfreie Untersuchung. Die reorganisierte Kirche Christi der Heiligen der Letzten Tage (mit Sitz in Independence, Missouri/USA), die den grossen christlichen Kirchen näher steht als die Mormonen, hat sich in Französisch-Polynesien, insbesondere im Tuamotu-Archipel, niedergelassen. Die Mormonen (mit Sitz in Salt Lake City, Utah/USA) kamen 1850, als die Amerikaner nach Westen vorzudringen begannen, nach Hawaii. Einer der faszinierendsten Vertreter der Mormonen zu jener Zeit, Walter Murray Gibson⁵², gründete auf einer der Inseln Hawaiis, Lanai, ein Zion für die belagerten Heiligen. Nachdem er sich mit Brigham Young, der sein abenteuerliches Unterfangen zuvor unterstützt hatte, überworfen hatte, setzte er sich nach Hawaii ab und wurde dort Premierminister des ausserordentlichen Monarchen Kalakaua. Er starb fast vergessen, nachdem er in seinen letzten Jahren ein Bewunderer und Diener der römisch-katholischen Kirche in Hawaii geworden war. Dies war nicht der einzige Kontakt zwischen Mormonen und den Kirchen der pazifischen Region, der einer eingehenderen Untersuchung bedürfte. Wer die Geschichte der Kirchen im Pazifik verstehen will, muss sich darum bemühen, das System und die Geschichte der Mormonen sorgfältig zu untersuchen. Weshalb hat eine so spezifisch amerikanische Bewegung wie diese⁵³ im Pazifik und insbesondere auf Tonga, Samoa und bei den Maori Neuseelands Wurzeln schlagen können? Eine Analyse der Beziehungen zwischen Mormonen und Freien Wesleyanischen Methodisten im Königreich Tonga würde u. a. die Erforschung der kulturellen, ökonomischen und gesellschaftlichen Kontakte sowohl in Tonga als auch im Westen der USA voraussetzen.⁵⁴

Einheimische Kulte

Seit dem Anfang des 19. Jahrhunderts haben in der pazifischen Region zahlreiche einheimische Kulte unter unternehmenden und ori-

⁵² J. Adler und G. Barrett (Hg.), *The Diaries of Walter Murray Gibson, 1886, 1887*, Honolulu 1973; G. Daws, *A Dream of Islands...*, New York 1980, 129–161.

⁵³ Darauf verweist S. E. Ahlstrom, *A Religious History of the American People*, New Haven & London 1972.

⁵⁴ Persönliche Mitteilung, S. A. Havea, Pacific Theological College, Suva.

ginellen Führern mit offiziellen Formen des Christentums koexistiert. Ihr Ausreten hat verschiedene Gründe: «Mangel an Liebe»⁵⁵ seitens der Missionare und Kolonialbeamten gegenüber den Einheimischen, Übernahme und Anpassung der christlichen Apokalypse, Wiederbelebung unterdrückter Elemente der vorchristlichen Religionen usw. Diese Kultformen sind zu unterschiedlichen Zeiten in jeder der drei Hauptregionen Ozeaniens aufgetaucht. Eine der ersten war die Mamaia-Religion auf Tahiti in den Jahren 1826–1841.⁵⁶ Kurze Zeit später entstand auf Samoa – kurz vor der Ankunft der Christen und eine Zeitlang in Konkurrenz mit ihnen – der Sio-Vili-Kult.⁵⁷ Auf den Fid-schi-Inseln, an der Grenze zwischen Polynesien und Melanesien, vermischten sich im Tuka-Kult⁵⁸ Elemente einheimischer Tradition mit kolonial-militärischen Inhalten. Die sog. Cargo-Kulte Melanesiens sind von zahlreichen Anthropologen und Historikern eingehend untersucht worden.⁵⁹ «Cargo» ist die Erwartung eines unmittelbar bevorstehenden materiellen Millenniums. Dies ist eines der vielen ineinander verwobenen Themen, die in diesen heute noch lebendigen religiösen Reaktionen zum Ausdruck kommen. Eine der jüngsten Bewegungen findet sich auf den westlichen Salomon-Inseln, und zwar die Christliche Gemeinschaftskirche des Propheten Silas Eto,⁶⁰ der vorchristliche Gebräuche mit eingeführtem Methodismus verknüpfen will. Ein aus dieser Gegend stammender jüngerer Historiker hat die Auffassung vertreten, Etos Gottesdienst weise Parallelen zum Geist der orthodoxen Liturgie in osteuropäischen Dörfern auf – ein überraschender Gedanke angesichts der Tatsache, dass die östliche Orthodoxie in Ozeanien ja

⁵⁵ So D. B. Barrett, *Schism and Renewal in Africa: an analysis of 6000 Contemporary Religious Movements*, Nairobi 1968.

⁵⁶ N. Gunson, *An Account of the Mamaia or Visionary Heresy of Tahiti, 1826–1841*, *Journal of Polynesian Studies* 71, No. 2, Juni 1962.

⁵⁷ E. Ta'ase, *Beyond Samoan Christianity. A study of the Siovili Cult and the problems facing the church in Samoa today*, B. D. thesis, Pacific Theological College, Suva 1971.

⁵⁸ A. B. Brewster, *The Hill Tribes of Fiji*, London 1922, Kap. XXIII, XXIV, XXV, XXVI.

⁵⁹ P. Worsley, *The Trumpet Shall Sound. A Study of Cargo Cults in Melanesia*, London 1970.

⁶⁰ A. R. Tippet, *Solomon Islands Christianity: A Study in Growth and Obstruction*, London 1967; E. Tuza, *Towards indigenization of worship in the Western Solomons*, B. D. thesis, Pacific Theological College, Suva, 1970.

nicht vertreten ist.⁶¹ Von den mikronesischen Kulturen wäre noch der kurzlebige Protest der «Schwerter Gabriels»⁶² zu erwähnen – es handelt sich um eine heftige Reaktion unter Protestanten von Süd-Kiribati auf der Insel Onotoa gegen die römischen Katholiken im Jahre 1930.

Die ökumenische Herausforderung

Ebenso wie Häresien und Schismen überall geben diese Kulte Historikern wichtige Anhaltspunkte für die Geschichte des Pazifik. Sie weisen auf Neuerungen und latenten Protest hin, der für das Selbstverständnis des wandernden Gottesvolkes, der *Una Sancta*, eine Herausforderung darstellt. Das gegenwärtige und künftige *esse* der ganzen Kirche sieht sich heute, nachdem sie die Kirche der ganzen Welt geworden ist, mit einer ganzen Reihe von neuen Fragen konfrontiert. Die gegenwärtige Realität der Kirche im 20. Jahrhundert muss untersucht werden als eine Realität, die in scharfem – und theologisch fruchtbarem – Kontrast steht zu all dem, was die Kirche bisher darstellte. Der zahlenmässige Rückgang engagierter Christen in Europa und Nordamerika ist bei weitem wettgemacht worden durch die rasche Ausbreitung des Christentums in zahlreichen neuen Formen in Afrika, Lateinamerika und Ozeanien; die zahlenmässigen Veränderungen in Asien sind weniger spektakulär. Das *depositum fidei* war zunächst in hebräischer, später in griechischer und dann in lateinischer Sprache formuliert worden. Seit dem 16. Jahrhundert jedoch klopfen zunehmend andere Sprachen, andere Kulturen und Weltanschauungen an die Tore der Stadt Gottes. Wer Liturgien in der Tonga-Sprache oder einer der vielen Pidgin-Sprachen, der blühenden *Koine* Melanesiens, gesungen hört, wird daran erinnert, dass die zahlreichen christlichen Denkformen der Dritten Welt sich zum europäischen und nordamerikanischen Christentum ebenso verhalten wie diejenigen der Kirchen des Paulus zum Jerusalem der nachapostolischen Zeit.

Historiker haben die Aufgabe, sich zu den asiatischen, afrikanischen, lateinamerikanischen, karibischen und ozeanischen Christen zu

⁶¹ E. Tuza, persönliche Mitteilung, Pacific Theological College, Suva, 1970.

⁶² H. E. Maude, *The Swords of Gabriel. A Study in participant history*, *Journal of Pacific History*, 2, (1967), 113–136; G. H. Eastman Papers, Pacific Theological College, Suva; E. Sabatier, *Astride the Equator*, Melbourne 1977, 256–261 (Übersetzung von Sabatiers *Sous l'Equateur du Pacifique. Les Iles Gilbert et la Mission Catholique*, Paris 1939).

begeben. Sie müssen den Versuch machen, die eine Kirche Gottes mit *ihren* Augen zu betrachten, sie müssen ihr theologisches Denken und liturgisches Leben in vollem Umfang ernstnehmen. Dann wird die Vergangenheit des ganzen Volkes Gottes zwangsläufig in einem anderen Licht erscheinen. Denn die Christen der Dritten Welt sagen uns – bei aller Loyalität gegenüber Rom, Athen, Moskau, Wittenberg, Genf oder Canterbury: «Gott hat etwas Besseres für uns vorgesehen. Sie sollten nicht ohne uns vollendet werden.» (Hebr 11,40)

Aus einer anderen Perspektive betrachtet bedeutet eine solche Offenheit gegenüber der Dritten Welt auch die Bereitschaft, unsere Vorstellungen durch die Weiterentwicklung der Geschichte in Frage stellen zu lassen und uns nicht zu rasch darauf festzulegen, was das letzte Gericht und Urteil sei. Die historische Realität der modernen ökumenischen Bewegung steht beunruhigend vor uns. Was sollen wir über die richtige Feier der Eucharistie sagen auf einer Insel, an der oft monatelang kein Schiff anlegt und wo man weder Weintrauben noch Weizen kennt? Der Vorrat an Abendmahlswein und Brot geht zu Ende; es gibt keinen ansässigen Priester. In der tropischen Feuchtigkeit und Hitze vermodert selbst die geweihte Hostie und wird unbrauchbar. Protestanten und Katholiken benutzen für das Abendmahl immer häufiger unbekümmert ein aus Wasserbrotwurzeln gebackenes Brot und den Saft des Kokosnussbaumes – Nahrungsmittel, die ihnen aus ihrem Alltag vertraut sind. Wie könnten wir ihren Glauben kritisieren, dass derjenige, der Wasser in Wein verwandelt, in der Eucharistie ihre Bedürfnisse auch durch ihre täglichen Nahrungsmittel stillt? Der aufgestandene Christus erscheint hier als reale Gegenwart an neuen Orten und unter einem anderen Himmel.

Und wie steht es mit der Forderung des Zölibats für die Priester oder dem protestantischen Verbot, in Gebeten die Ahnen anzurufen? Sie werden von den jungen Kirchen kritisch hinterfragt werden. Der Pazifik, diese unendliche Wasserwüste, fordert durch seine einzigartige Geographie und Geschichte mit Nachdruck eine Neubewertung der Ganzheit der Kirche. Propheten kommen aus der Wüste, und diese Propheten stellen Fragen an die Schriftgelehrten, einschliesslich der Historiker, die ihre Heimat und Erfahrung für die normale Quelle rechter Lehre halten. *Quod ubique, quod semper, quod ab omnibus creditum est?* Die Dritte Welt, einschliesslich des Pazifik, macht deutlich, dass wir uns um ein neues Verständnis des Kanons des Vinzenz von Lerinum bemühen müssen.